

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. N^{ro} 118.)

3. October.

Furchtbare Liebe.

Erzählung

(Nach einer wahren Begebenheit.)

In einem kleinen galizischen Städtchen, nahe bei Lemberg, fand die Familie L... so viel Erfas in ihrem häuslichen Glücke, daß sie gerne auf die geräuschvollen Annehmlichkeiten der Hauptstadt verzichtete, obgleich sie Vermögen genug besaß, um, in jeder Hinsicht, dort den Verein edler Polen durch ihre Gegenwart zu verschönern. Gewöhnlich sind Gutsbesitzer nur damals für die reinen Freuden des Landes ununterbrochen empfänglich und verwechseln sie nicht im Winter mit jenen unheilbringenden der Städte, wenn sie finanzielle Rücksichten gleichsam dazu zwingen, diesen letzteren zu entsagen. Hier war es keinesweges so; wahre Liebe verband zwei edle Menschen, doch sollte ihre zarte Blüte nicht früh verwelken; und auch die innigste, treueste Liebe vermag es oft nicht bei den besten Vorsätzen allen Stürmen zu trocken, die ihr nirgends so häufig sie zu zernichten drohn, als in den Hauptstädten. Wie ein giftiger Modergeruch umwehen und zerstören ihren edlen Keim verschiedenartige Zerstreuungen; selten kann die Liebe da nur knospen, wo sie in der einfachen und ungekünstelten Natur in voller Blüte strahlt. Tausend Beispiele beweisen die traurige Wahrheit, daß die Hauptstädte das Grab für die Treue werden. — So entfernten sie sich denn von Lemberg, wo sich ihre ehliche Zufriedenheit gewiß nicht lange ohne böse Einwirkung erhalten hätte, und beschloffen beide, in einem kleinen, zu ihren Besitzungen gehörigen Städtchen, ihren Wohnsitz für immer zu nehmen. Dies wurde ausgeführt. Nicht lange darauf befestigte eine holde Tochter das Band der höchst beglückten Gatten. Es schien als habe der Schöpfer die seltenen Gaben welche er beiden El-

tern so reichlich verliehen, in dem Kinde in noch vollerm Maße als Ganzes vereint. So ward denn auch Lysinka der Liebe ihrer guten Eltern vollkommen würdig. Gebildet von der zärtlichsten Mutter, unter der Leitung eines edlen, verständigen Vaters, entfalteteten sich ihre geistigen und körperlichen Anlagen, zur höchsten Stufe weiblicher Vollkommenheit. Mit vierzehn Jahren war sie ein Muster aller Tugend, doch als Hauptzug ihres Charakters reichte ihr die kindliche Liebe, die fast zur Anbetung stieg, die Palme der Vollendung. Ein bewunderungswürdiges Talent zur Tonkunst, und die besonders große Vorliebe, die Lysinka für das Orgelspielen bezeugte, bewog endlich den Vater, einen geschickten Meister aus Wien, zur gänzlichen Ausbildung, in die ländliche Einsamkeit für ein Jahr zu berufen. Er kam; ein Mann von einigen dreißig, groß und mager, doch ohne alles einnehmende Aeußere, von finsterner melancholischer Gemüthsstimmung; seine öfters wiederholten Versicherungen, nie könne er mehr lieben, da seine erste, einzige Liebe, sich treulos von ihm abgewandt, so wie sein stilles, bescheidenes Benehmen, entfernte jeden kleinsten Argwohn, der sich vielleicht später doch bei den Eltern im entgegenge- setzten Falle, hätte einschleichen können. So ver- giengen die Tage in glücklicher Seelenruhe, bis zu dem Zeitpunkte, wo eine Abtheilung R...er Husa- ren in das Städtchen zu liegen kam. Lieutenant Baron August von N...n, ein drei und zwanzig- jähriger Jüngling, folgte, wie immer, seiner Ge- wohnheit, und eilte den Morgen nach seiner An- kunft in die Kirche; es war gerade an einem Fei- ertage. Mit Allem von der Natur günstig ausge- stattet, was den Mann bei den Frauen lieb und achtungswerth machen kann, war Frömmigkeit, als Kind noch tief in seinen Busen geprägt, seine stete Begleiterin auf allen Wegen seines Lebens. Mit der

höchsten Andacht erhob sich seine lindlich reine Seele voll des innigsten Dankes zum Allmächtigen. Doch welch himmlische Töne der majestätischen Orgel dringen an sein Ohr, in sein Herz, und erfüllen ihn mit nie gekannter Sehnsucht? sie leiten die Gebete empor zum höchsten Wesen und stärken auch in ihm den Willen, stets gut zu bleiben. Er fragte, wer das erhabene Instrument so herrlich gespielt; als er zur Antwort erhielt, die schöne Tochter des Grafen L. . . , da erinnerte er sich ein Empfehlungsschreiben von einem bekannten Offizier und Verwandten des Hauses zu besitzen. Mächtig drängte es ihn, diejenige näher kennen zu lernen, die in die tiefsten Tiefen seines Herzens, durch den Zauber der Melodien eingebrungen. Sie mußte es seyn, die, die das schwärmerische Gefühl des Jünglings sich als Ideal geschaffen hatte, dies sagte ihm eine innere Ahnung. Er eilte hin und auch sie ward wunderbar von seinem Anblick ergriffen; doch als sie durch nähern Umgang auch den innern Werth des schönen Mannes schätzen mußte, da zog in ihr Gemüth die Liebe zum ersten Male heiß und mächtig ein; ja, keinen sagte sie, als ihn, werde ich ewig lieben. Schon war der Tag, der die Lieben den aufewig verbinden sollte, auf den ersten Mai bestimmt. Die Eltern waren glücklich, ihr einziges Kind an einen edlen Mann bald versorgt zu wissen. Doch ganz glücklich zu werden ist hienieden uns Sterblichen nicht beschieden. — Auf anhaltendes, fast dringendes Flehn des Musikmeisters, der sich wie ein liebender Bruder dem Lieutenant immer zeigte, wurde die Vermählung bis zum Vorabend des Tages verschoben, an welchem jener, nicht mehr nach Wien, sondern in seine Vaterstadt, nach Przemisl, zurück wollte. — Im Kleide der Unschuld, mit weißen Rosen das Haupt umgeben, glich Lysinka mehr einer Himmels- als irdischen Braut. Schon stand der Wagen bereit, der diese zur Kirche bringen sollte. Da schallt vom Garten her eine „Lysinka“ rufende Stimme; die Gute, in der Meinung, ihr Geliebter habe gerufen, eilte tiefer, immer tiefer in den weiten Park hinein. — Unglückseliger, was wirst Du werden, wenn Deine Augen erst die schaudervolle That gesehn. Es wird ein Schuß gehört — ein zweiter und fürchterlich schmerzhaft dringt der letzte Ausruf „August!“ an dessen Ohr; dahin flog er wo die geliebte Stimme rief — da lag die Himmelsbraut entseelt im Blute schwimmend, und neben ihr eben so ein Mann. — Alles lief herbei; umsonst wollte man die Mutter entfernen,

sie drängt mit Riesenkraft sich durch, doch bei dem Anblicke sinkt sie am geliebten Kinde nieder, um nicht wieder zu erstehn. — Den Vater rührt ein Schlagfluß, er lebt, doch im Stumpfsinne, und so fühlt er nichts von diesem Verlust. Und August, ach! er kann es nicht erfassen, sie, die ihm Alles war, so schnell und schrecklich zu verlieren; Wahnsinn ergreift ihn und eine Krankheit von sechs Monaten zeigt deutlich, wie das Leben des Jünglings durch diesen schrecklichen Fall zerstört worden. Doch auch da siegte die Jugend und er genas; nun schien ihm Alles Traum, doch bald erhielt er die schaudervolle Gewisheit, als er ins Haus trat und das Gesinde in tiefer Trauer mit Thränen ihm sich nahte, als er den Vater sah, der ihn nicht kennen wollte, weil er nicht konnte. — Die Vergangenheit trat mit den schrecklichen Bildern lebhaft vor sein Gedächtniß. Immer sah er die Geliebte und neben ihr den erschossenen Mann, wie er, die Rechte krampfhaft geballt, Papiere in derselben hielt. Ob wohl es ihm Niemand sagte, so ahnte er doch den Musikmeister in dem Mörder seiner Braut. Er forschte nach jenen Schriften und als er sie bekommen, findet er darin das Bekenntniß, daß jener Unglückliche, seitdem er Lysinkas Liebe zu dem Lieutenant gewiß wurde, das beschloß, was er auch ausgeführt. Eine rasende Leidenschaft hatte ihm das Mädchen eingespözt; ein Mal liebte er und wurde treulos hintergangen, das zweite Mal fühlte er sich nicht stark genug, neuerdings jahrelange Leiden zu dulden und daher ging seit diesem Augenblick, wo er sich überzeugt, Lysinka würde ihn nie lieben, der Gedanke des Mordes mit ihm herum. Doch nicht allein wollte er dem Daseyn entsagen, sie mit ihm; „Weil mir sie August für dießseits entriß,“ so endete er, „will ich mich ihrer im Tode bemächtigen.“ — August gelobte sich, nie mehr zu lieben, nie zu heirathen; lange trug er die Wunde blutend in seiner Brust, die ihm der geschlagen, der sich sein Freund genannt. Selbst als die Zeit auch sie, wie alles heilte, erfüllte er dennoch das im höchsten Schmerze gethane Gelübde. J. G. . .

Waterländische Geschichts- und Völkereunde,

Man hat seit langer Zeit die Erwartung in allen Freunden des Vaterlandes rege gemacht, es werde bald eine neue Geschichte desselben, das heißt, die Geschichte des Volkes und Landes, neu bearbeitet, erscheinen. Die Feder, aus welcher dies

ses Werk geschlossen, war, wie wissen es aus guter Quelle, die eines Meisters. So auch unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Theil der Handschrift bereits kritisch durchgesehen und verbessert worden. Welche Hindernisse stehn denn nun noch der Herausgabe einer Arbeit von so hohem Belang, von so umfassendem Interesse im Wege? Wenn es auf Verbreitung der Wahrheit ankommt, sollten alle Mittel aufgeboten werden. Warum geschieht es nicht? Engel ist, wie Jedermann weiß, an vielen Orten, mit sich selbst in offenbarem Widerspruch; das neue Werk verhiess und, so viel uns bekannt ist, gab Berichtigungen von überraschendem Werth. Warum vergräbt der Verfasser es im Pulver? Eben so sind, vor mehreren Jahren, Halkographirte Schilderungen der Bewohner Pannoniens*) erschienen, die, so weit es uns erinnerlich ist, charakteristisch genug gehalten waren. Gab es dazu nicht auch eine Beschreibung und war diese ausführlich und genügend? Ist die Auflage vergriffen? Wird sie nicht erneuert? Wäre es nicht wohlgethan, die verschiedenen Volksstämme, welche die Bevölkerung des Reichs, aus den ältesten Zeiten her, oder in neueren Wanderungen ausmachen, unter einzelnen Gesichtspunkten aufzufassen und darzustellen. Rußland, Baiern, Frankreich, Italien, das mittlere Deutschland, Spanien, Portugal und die skandinavischen Kronen stellen solche Gemälde auf und wir — verschlingen sie, ohne sie nachzuahmen. Warum? hat uns nicht die kostbare Waagreife des trefflichen Freiherrn von Medemsky einen Beweis gegeben, daß die Sache geschehn und mit Nutzen geschehn kann?

Endlich: Warum finden Windisch und Korabinsky in ihren fast herkulischen Bemühungen um die erleichterte, topographisch - statistisch - merkantilische Kenntniß des Reichs keine Nachfolger? Wessen Schuld ist es, wenn Ungarn für den Ausländer, ja oft für den Inländer selbst, eine terra incognita bleibt? Wir haben ein Werk in Händen gehabt, in welchem reisende Britten auf der Durchreise nach des Großsultans Hoflager Ungarn einer solchen Beleuchtung werth fanden. Wir haben aber auch Beudants oft abgeschmackte Behauptungen über dieß Land gelesen. Wer will gegen ihn den Stein aufheben, wenn erst neuerlich ein verdienter vaterländischer Gelehrter**) inländische Topogra-

*) Jereu wie nicht, von einem Hauptmann Wiktor.
**) Prof. Sipce.

phen höchst irriger Angaben und lächerlicher Plagiate anzuklagen berechtigt wurde! Diesen letzteren Schriftsteller würden wir insbesondere gern an der Spitze einer der beiden letzteren literarischen Unternehmungen sehn!

Ferencz.

F a b e l n.

(Von Tramadach.)

1. Die Elster.

Eine Elster, der kaum die Zunge gelöst worden, entkam der Käfighaft, und erlangte durch das offene Fenster ihre verlorne Freiheit wieder. Von dem Kinde ihres Peinigers hatte sie öfters Papa gehört und „pa“ war auch das Einzige, was sie erlernt hatte. Sie flog nun von Baum zu Baum, und rief im Gefühle ihrer Freiheit recht munter und fröhlich pa! pa! pa! — Ihre Schwestern durch diesen unbekanntem Ruf herbei gelockt, sammelten sich um sie; und weil es ihnen ganz ungewöhnlich war, und weil sie es nicht verstanden, ging ihr anfängliches Staunen bald in die größte Verwunderung über. — Nun nahm die dadurch eitel gewordene Elster auch noch eine stolze Miene an, that geheimnißvoll, und der Sieg war vollendet. Die sich immer mehr häufenden Schwestern brachen in Lobpreisungen aus, und riefen vereint durch Enthusiasmus daß die Luft widerhalte: wie herrlich! wie hoch über Alles! und verfolgten die so hoch Gerühmte überall hin. Darüber aber lachte diese insgeheim, und gestand sich in aufrichtigen Stunden, daß sie selbst nicht verstehe, was man an ihr so sehr bewundere.

2. Der alte und der junge Fuchs.

„Schon wieder leer; gar nichts durch die ganze Nacht erbeutet!“ brummte der alte Reinecke seinem Söhnlein entgegen, daß ganz erschöpft dem Wohnorte näher schlich. „Was hast du doch gethan? du mußt ja immer auf der Bärenhaut gelegen haben!“ Mit nichten entschuldigte sich dieser, vielmehr habe ich alle meine Kräfte angestrengt; aber es war mir unmöglich, etwas zu erhaschen. Alles ist versperrt und verwahrt, nur beim Nachbar da — aber mit dem hast du ja einen Vertrag abgeschlossen, und da glaubte ich, daß es unrecht wäre, und bin so vorübergegangen.

„Was! rief der Alte, sich vergessend mit barschem Tone; sammelte sich jedoch wieder, und fuhr lächelnd fort: Narrischer Kerl! der Vertrag, nur, der wa ja nur zu jenen Zeiten abgeschlossen, da ich seine Stärke fürchtete, als er uns hätte schaden können; jetzt wärest du der Stärkere gewesen, und da —“

Weiter sagte er nichts mehr, aber der junge Fuchs verstand ihn, und die nächste Nacht brach er auch schon den Vertrag!

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Sendfchreiben.

an Herrn Martin Span in Wien.

(Fortsetzung von No. 117.)

Daß Sie ein großer Kritiker sind, werden Sie wohl selbst am besten fühlen, denn Sie hätten im entgegengesetzten Falle das oben erwähnte Buch nicht herausgegeben; übrigens bewährt es jede Seite desselben unwidersprechlich. Es ist an der Zeit, daß die gesammte deutsche Literatur forrrigirt und den eingebil deten Afters-Genies ihre unzähligen Böcke nachgewiesen werden, die sie gegen die gesunde Vernunft und alle Regeln des Schönen begangen haben. Wächten Sie Zeit genug übrig behalten, um dieses Riesenwerk zu vollbringen! Staunen wird dann die Mitwelt ergreifen, in kritischer Wuth wird sie alle feuerharn Auslagen dieser Poeten verbrennen und ihre Werke nur in der verbesserten Gestalt, die Sie ihnen gegeben haben, einer dankbaren Nachwelt überliefern!

Uebrigens müßte ich das ganze Büchlein abschreiben, wenn ich alle die Stellen bezeichnen wollte, wo Ihnen nach meiner Meinung die Verbesserung Gleims und Uzens vortreflich gelungen ist. —

Wie wild und roh fängt z. B. Gleim das Lied des preussischen Grenadiers an, das Sie S. 47 zu verschönern grachten:

Krieg ist mein Lied! weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!
Berlin sey Sparta, Preussens Held
Gekront mit Ruhm und Sieg!

Sie machen mit Recht die Bemerkung hinzu: „Schon die erste Strophe ist unrichtig konstruirt und wegen der vielen Zweifeln holzwig. Im zweiten Verse gibt „so sey es Krieg“ außer der widrigen Häufung der Saufelaute einen Doppelsinn, denn der Leser bleibt unbelchret, ob er „so sey mein Lied Krieg“ oder „so soll Krieg seyn“ dabei zu denken habe. „Berlin sey Sparta“ setzt einen unbefugten Spondeen sehr viel Galle, nicht wahr?) und „Welt“ u. „Held“ geben einen unechten Reim, nach der fehlerhaften meißnischen Vulgar-Sprache, welche die weichen Mitlaute wie die geschärften, d wie t und b wie p zu schärften pflegt.“ —

Ganz im Gegensatz mit Gleims preussischem Grenadier, der so roh in die Saiten schlägt, lassen Sie den Krieger singen, wie Honig fließt ihm der Kriegsgefang von den Lippen, es ist als frische ein Zephyr oder eine Fliege über die Saiten seiner Sither, und sie tönt sanft und mild:

Befing, o Lied, das Waffenfeld
Nun ist die Lösung Krieg;
Wald reißet Friedrich unter Held
Mit Ruhme Sieg an Sieg.

Wie schön ist es, daß das Lied nicht die Helden sondern das Waffenfeld besingt, denn das Feld ist doch die Hauptsache, nicht wahr? wie poetisch die Redensart: mit Ruhme Sieg an Sieg reißer“ ich denke mir ordentlich den Helden Friedrich wie er, einem Mädchen gleich, das Perlen an einem Faden reißt, so Sieg an Sieg reißt! —

Daß Sie viel schaffende Fantasia haben, beweisen Sie in der Verbesserung des Hüttchens von Gleim (S. 103.) mit welchem Liede „der Dichter das geliebte Mädchen einladet, das belobte Hüttchen zu besuchen und die Hauswirthin desselben zu werden.“ Ihrem Scharf sinn entging es nicht, daß obwohl der Dichter manche schöne Eigenschaften, die das Hüttchen und seine Umgebung hat, dem Mädchen ausführlich beschreibt um sie anzulocken, z. B.

Und eine treue Nachtigall
Singt auf dem Baume lauter Schall,
So süß, daß ihr der Wandersmann
Nicht leicht vorüber gehen kann!
Und unterm Baume fließt ein Bach,
Der marmelt ihr die Lieder nach;
Den nun an will ich nicht allein
Der Herr in diesem Hüttchen seyn!
Ach, wollest du das Hüttchen sehn,
Ach, lodt' es dich hinein zu gehn:
Du würdest meine Königin,
Monarchin würdest du darin!

Ihrem Scharf sinn entging es nicht, wiederhole ich, daß alle diese schönen Sächelchen ein wahrhaft wirtschaftliches Mädchen nicht zur Heirath bewegen werden; ein solches verlangt einen tüchtigen fundus instructus, einen Kuh- und Hühnerstall deswegen wird Sie lieber Ihnen folgen und Ihrem Sauerbergesang:

Vom Baume singt die Nachtigall,
Und Rinder schmücken meinen Stall
So schön von Wuchs, so rund u. glatt,
Wie nie dein Aug' erblicket hat.
Darneben fließt ein Würmelbach,
Die Tauben girren auf dem Dach
Und Enten schnartern, ob dem Ei
Erhebt die Henna' ihr Luftgeschrei.
Im Garten, reich an Früchten, laßt
Augleich der Blumen bunte Pracht:
O sieh als meine Wirthin ein!
Du wirst geliebt und glücklich seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Neulich kündigte der Inhaber eines Kleidermagazins in Paris in einem dort erscheinenden Blatte an, daß bei ihm Männerhemden aus Calicot und Tuch zu 47 Sous, dito deraleichen Frauenhemden zu 41 Sous, dann Hemden, die so fein sind daß man sie durch einen Ring ziehen kann zu 5 und 7 Franken zu haben sind. — In demselben Blatte findet sich unter andern Antundigungen auch eine, worin es heißt, daß die Kundschaft einer Gebamme im Mittelpunkte von Paris zu verkaufen sey.

In Irland hat unlängst ein Bauer den sehr berühmten Anführer einer Räuberbande, auf dessen Kopf eine Prämie von 500 Pfund Sterling gesetzt war, erschlagen. Da er dieses jedoch nicht in Folge des erlassenen Befehls der Regierung — den er nicht einmal kannte — sondern aus eigenem Antriebe und nur in der Absicht gethan hat um sich des Goldes zu bemächtigen, das der Räuberhauptmann, welcher ganz allein reiste, in großer Menge bei sich führte, so ist er in Dublin eingekerkert worden. und man ist nun auf die Entscheidung der Jury in diesem sonderbaren Falle sehr begierig.